

Wir wollen Soldaten sein! : Eine Zusammenstellung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 39

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir wollen Soldaten sein!

Eine Zusammenstellung

Von Lt. Messer, Geb.Mitr.Kp. IV/.

Erziehung und Ausbildung.

I.

D. R.

Kriegsartikel, II.: Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Schweizerischen Armee haben ihre Soldatenpflicht, ihrem Eide getreu, bis zum Tode zu erfüllen. — III.: Der Vorgesetzte ist verpflichtet, seine Untergebenen nach bestem Wissen und Gewissen zu führen und in der Selbstaufopferung voranzugehen.

Das Ziel der Ausbildung ist die Kriegstüchtigkeit. Der Krieg fordert Höchstleistungen vom Soldaten, wie sie vom Bürger im Alltagsleben nur selten verlangt werden; er bedeutet den Einsatz des Lebens. Den Entbehrungen und Strapazen eines Feldzuges, den Schrecken der Schlacht hält nur eine Truppe stand, die Disziplin besitzt. Die Disziplin ist die Grundlage der Kriegstüchtigkeit; ohne sie ist jede Ausbildung wertlos. Ohne Vertrauen in ihre eigene Tüchtigkeit muß die Armee im Kriege versagen. Dieses Vertrauen entsteht aus dem Gefühl sicheren Könnens.

Disziplin ist die volle körperliche und geistige Hingabe des Soldaten an seine Pflicht.

Wo hingegen die Vorgesetzten ihr Augenmerk immer zuerst auf die Erziehung zum Soldaten, auf die Erschaffung scharfer militärischer Zucht richten, wird auch die rein handwerkliche Ausbildung, das Wissen und Können des Mannes und der Truppe gefördert, die in straffer Schulung erworbene hohe Konzentrationsfähigkeit des Soldaten, das Erlernen und richtige Durchführen jeglicher militärischer Arbeit erleichtert.

Eine in dieser Art betriebene Erziehung und Ausbildung schafft den echten Soldatengeist, der Mühsale gleichmütig erträgt, dem gewissenhafte Pflichterfüllung in allen Lagen selbstverständlich ist und dessen Willenskraft durch Hindernisse und Gefahren nur gestählt wird.

Der Vorgesetzte denke stets daran, daß die Augen seiner Untergebenen auf ihn gerichtet sind. Er vergesse nie, daß von seinem persönlichen Beispiel viel, ja oftmals alles abhängt.

Der Vorgesetzte fordere nie mehr, als der Untergebene leisten kann; aber was er fordert, muß erfüllt werden. Er gehe hie und da mit seinen Forderungen bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit. Der Vorgesetzte achte die Persönlichkeit des Untergebenen und

bringe ihm Vertrauen entgegen. Das Ehrgefühl lehnt sich gegen verächtliche, niederdrückende Behandlung oder gar Gewaltmißbrauch auf. Auch in seinen Soldaten wecke und pflege der Vorgesetzte jenes Ehrgefühl, das auf der Freude und auf dem Stolz an der vollbrachten Leistung beruht. Auf dem Ehrgefühl der einzelnen Leute beruht das gemeinsame Ehrgefühl der Truppe, der Korpsgeist. Stark entwickelter Korpsgeist ist eine wichtige Stütze der Disziplin. Geschärftes Ehrgefühl bildet die beste Grundlage für die Stählung der Willenskraft, es lehrt Furcht und Ratlosigkeit verachten und Strapazen und Entbehrungen mit frohem Mut und Stolz ertragen. Der Vorgesetzte entwickle in seinen Untergebenen den Sinn für Kameradschaft. Kameradschaft herrsche auch zwischen Vorgesetzten und Truppe, nicht nur zwischen Leuten gleichen Grades.

So erzogen wird die Mannschaft zu festgefügtener Truppe, die in Not und Gefahr nicht wankt, der man zuversichtlich auch die schwerste Aufgabe anvertrauen und auf deren unbedingten Gehorsam man in allen Lagen zählen kann.

Barth:

Der Wert einer Armee hängt in hohem Maße von der Tüchtigkeit der Vorgesetzten aller Grade ab. Das gegenseitige Vertrauen bildet die Grundlage echter militärischer Disziplin. Bestimmtes, flottes Auftreten und der feste Wille, stets gerecht zu sein, sind die wichtigsten und unerläßlichen Führeigenschaften. Nur derjenige, der seine Untergebenen achtet, kann sicher sein, daß auch diese Achtung vor ihm haben werden. Der Vorgesetzte sei sich stets bewußt, daß jeder Soldat ein Schweizerbürger im Wehrkleid ist und nicht einfach eine Nummer X oder Y. Je korrekter die Behandlung, um so größer können die Anforderungen sein. Ohne Erhaltung der Dienstfreudigkeit ist aber jede noch so gute Leistung eine Aeufferlichkeit, die dann versagen wird, wenn sie am besten funktionieren sollte. **Ueberall und allenthalben muß der Unteroffizier in Pflichttreue, Ausdauer, Haltung und Auftreten der Mannschaft ein leuchtendes Vorbild sein.** Da der Unteroffizier fast ununterbrochen mit seinen Leuten im Kontakt steht, ist es für ihn doppelt schwer, aber unerläßlich, trotzdem die nötige Distanz zu wahren. Er muß daher vor allem jede Frechheit mit Autorität abstellen. Wenn er sich angewöhnt,

immer und sofort energisch durchzugreifen, wenn einer seiner Untergebenen sich erlaubt, die Grenzen richtiger Kameradschaft zu überschreiten, so werden seine Leute bald in ihm den wirklichen Vorgesetzten respektieren. Er braucht daher keineswegs überempfindlich zu sein. Im richtigen Moment soll er auch Spaß und gesunden Humor wohlwollend verstehen können. Ruhe, Bestimmtheit und Selbstvertrauen sind für die Persönlichkeit des Unteroffiziers unerläßliche Eigenschaften.

Frick:

Alle militärische Ausbildung hat nur dann einen Sinn — und der Krieg lehrt dies mit bitterstem Ernst —, wenn sie derart von der Erziehung getragen wird, daß die seelischen Kräfte auch unter den schwersten Umständen die Handhabung der Technik ermöglichen.

Nicht der Körper, sondern die Seele

kämpft! Ihre Kräfte entscheiden. Wir glauben vielleicht, unsere Leute zu höchstem Kriegsgenügen erzogen zu haben; aber wir wissen nicht, wie sie wirklich reagieren, wenn sie erstmals eine Masse Tanks auf sich zufahren sehen, wenn Trommelfeuer sie in kurzer Zeit zerfleischt und vielleicht gerade diejenigen unter ihnen fallen, die noch am ehesten einen moralischen Halt zu bieten vermocht hätten. **Ja, wir wissen nicht einmal, wie wir selbst reagieren.** Ob wir von Todesfurcht erfaßt werden, ob unser Denken vor Ergriffenheit stillesteht, oder ob wir durch unsere Nervosität unserer Truppe die letzte Kraft und das letzte Vertrauen nehmen, oder ob wir wirklich wie ein Fels in der Brandung stehen bleiben und dadurch auch unsern Soldaten wieder Kraft und Vertrauen vermitteln können. Haben wir uns das alles schon einmal wirklich vorgestellt? Es will mir scheinen, als ob wir das allzu leicht nehmen und weder in der Erziehung noch in der Ausbildung uns wirklich von dieser Schwere leiten lassen. Man braucht nur an unsere Manöver zu denken, um sich klar darüber zu sein, wie wirklichkeitsfremd und phantasielos wir erziehen. Denn nicht die große Idee ist im Kriege für den Geist der Truppe allein entscheidend, sondern die Details der Schrecken und Opfer, unter denen sie zusammenbricht.

Der Geist einer Truppe — auch das müssen wir uns vor Augen halten — läßt sich nicht trennen vom Geiste des Volkes, aus dem die Truppe hervorgeht.

Wäre es nicht interessant, einmal ein Manöver unter der Annahme durchzuführen, daß in kürzester Zeit nicht nur die höheren Kommandanten außer Gefecht gesetzt und einfach durch den Nächst-Untergebenen ersetzt werden, sondern daß wirklich neben dem Großteil von Offizieren und Unteroffizieren auch gerade die besten Soldaten als kampfunfähig angenommen werden? Denn nur dann, wenn auch in einem solchen Falle der einzelne Mann sich noch verteidigt, kann unsere Front genügend lange halten. Wir brauchen nur an einzelne Manöverbilder zu denken, wie wir sie alle schon erlebt haben und die Nervosität, die sogar bei Offizieren entsteht, um mit Schrecken einem solchen Falle ins Auge zu sehen. Sie alle kennen auch die Bilder, in denen Maschinengewehrschützen und Füsiliere irgendwo ins Blaue schießen. All dies zeigt klar, daß wir noch nicht in genügendem Maße verstanden haben, unsere Soldaten zur wirklichen Selbstbeherrschung und zur Selbständigkeit zu entwickeln, ohne die ein Kampf für uns aussichtslos ist.

II.

Welches sind nun die geistigen Ziele der Soldatenerziehung? Es sind dies in erster Linie Disziplin und höchstes Pflichtbewußtsein, verbunden mit unbedingter Treue, Opferbereitschaft und absoluter Selbstlosigkeit, in zweiter Linie Anständigkeit der Gesinnung und umfassendste Kameradschaftlichkeit gegenüber Kameraden, Vorgesetzten und Untergebenen, und in letzter Linie höchstmögliche Selbständigkeit, Selbstbeherrschung und Natürlichkeit. Das sind die geistigen Erfordernisse, auf die wir jeden einzelnen Mann, soweit dies überhaupt möglich ist, erziehen müssen. Es darf zwischen Form und Geist keinen Kontrast geben und es darf nichts geben, was im Einzelfalle als unnatürlich und geistwidrig erscheint. Es ist deshalb bestimmt ein Verbrechen, fünfzig Gewehrgriffe hintereinander zu verlangen oder zehn Minuten Achtungstellung. Aber es ist am Erziehungszwecke gemessen ein ebenso großes Verbrechen, einen **einzig** Gewehrgriff oder einen **einzig** Gruß hinzunehmen, der nach Willen und Möglichkeit der Vollbringung nicht eine Höchstleistung darstellt. Genau wie wir durch ein quantitatives Uebersteigern der Form deren geistigen Sinn töten, schädigen wir ihn auch durch ein Dulden des qualitativ ungenügenden Einsatzes! Sie werden das alle vielleicht selbstverständlich finden und doch sieht man immer wieder, daß diese wichtigsten Erfordernisse gar nicht selbstverständlich gehandhabt werden. Form und Geist sind in ein Mißverhältnis geraten, weil wir nicht

wagen, die Form auf das unbedingt Notwendige, auf das Natürliche und Vernünftige zu reduzieren, dafür aber ihre Höchstspannung mit rücksichtslosester Schärfe zu verlangen und zu erzwingen. Wo wirklich soldatischer Geist herrscht, herrscht auch die ihm entsprechende Form, und Form ist nur so lange Ausdruck eines Geistes, als sie auch dann hält, wenn der Untergebene nicht unmittelbar vor dem Auge seines Vorgesetzten steht. Sie ahnen vielleicht, was ich hier meine. Sonst brauchen Sie nur während des Militärdienstes an einem freien Sonntag als Zivilist durch unser Land zu fahren. Dann muß Ihnen klar werden, wie es steht und wie wenig in Tat und Wahrheit das Lob verdient ist, das wir stets beanspruchen, und mit dem man glaubt, unsere Truppen überschwemmen zu müssen. Offene Kragen und Waffenröcke, die Mütze im Hals oder in der Tasche, kein Gruß, wo immer man sich drücken kann, Gejohle, schlechte Aufführung usw. Es ist erschütternd, all das feststellen zu müssen, und man kann es nicht übersehen, wenn man sich nicht selbst täuschen und sich mit der angeblichen Unmöglichkeit einer bessern Erziehung trösten will. **Denn diese Formlosigkeit ist in letzter Linie — auch darüber muß man sich klar sein — das Gegenteil von dem, was wir uns als Geistesverfassung unserer Armee vorstellen müssen.** Es ist nicht nur größte Indisziplin, sondern ein Mangel an Selbstbeherrschung und Selbstachtung, der uns erschüttern muß. In unserm Volke herrscht leider in dieser Hinsicht eine besonders liederliche Auffassung und eine geradezu unheimliche Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit. Es scheinen hier Dinge aus der Zeit mitzuwirken, als man um 9 Uhr morgens noch die Kasernenhöfe öffnen mußte; damit die Herren Rekruten ihren eidgenössischen Frühschoppen nicht verpaßten.

Und man scheint Rücksicht darauf nehmen zu wollen, daß wir auch in dieser Hinsicht unser Volk noch nicht weiter gebracht haben. Ich möchte dazu den gegenteiligen Standpunkt vertreten. Und ich möchte dazu die Forderung aufstellen, daß auch dann, wenn es uns nicht gelingt, unser ganzes Volk umzustellen und zu einer andern Auffassung zu erziehen, **es erst recht Pflicht der Armee ist, in ihr selbst die Umstellung zu erzwingen und die haarscharfe Grenze zwischen militärischer und ziviler Auffassung zu ziehen.**

Ich habe bereits erklärt, daß wir unsere Truppe noch nicht so weit erziehen haben, daß sie in Freiheit und ohne das Auge ihres Vorgesetzten die Pflicht tut. Deshalb wird sie überall eingeengt, wo man glaubt, sie einengen zu können. Es steht immer ir-

gend jemand um sie herum, um sie wie Kinder zu beaufsichtigen und zur Zeit zur Ruhe zu schicken. Man scheint zu glauben, dadurch das natürliche Freiheitsbedürfnis ausmerzen oder wenigstens für die Dauer des eigentlichen Dienstes unterdrücken zu können und man vergift, daß Soldaten niemals Automaten, sondern immer lebendige Menschen mit ihren Qualitäten und Schwächen sind. Und man vergift, daß im Grunde genommen der Untergebene immer, wenn er unnatürlich eingeengt und überwacht wird, dem Vorgesetzten überlegen ist. Vielleicht liegt gerade in dieser Unnatürlichkeit unserer Formgestaltung mit ein Grund zum Freiheitsmißbrauch im freien Ausgang. Der Hauptmann, der seinem Leutnant jede Minute des Handelns vor seinem Zuge vorschreibt und ihn mit Befehlen und Vorschriften überschüttet, kann absolut sicher sein, daß der Untergebene diese vorgeschriebenen Minuten anders, ja gegenteilig anwendet, und wenn er auch die Befehle in noch so schneidiger Achtungstellung entgegengenommen hat. Und der Vorgesetzte, der seinen Soldaten noch so viele Freiheiten unnötigerweise beschneidet, und ihnen noch so viele unnütze Formen aufzwingt und sie noch so viel kontrolliert, kann überzeugt sein, daß seine Soldaten hundert Gelegenheiten finden, diese Freiheiten befehlswidrig, unkontrollierbar und ohne daß es ans Tageslicht kommt, sich selbst zu nehmen. Es ist die natürliche Reaktion des natürlichen Mannes gegen die Unterdrückung seiner Persönlichkeit. Der gut erzogene Soldat bringt gerne jedes Opfer und läßt sich alles befehlen, wenn es vernünftig ist und Sinn hat. Er verweigert und umgeht innerlich die Form, wenn sie nur äußerlich bedingt ist. Es liegt auf der Hand, daß aber ein solcher doch nicht eingehaltener Formalismus auch auf den Geist zurückwirkt. In der Fülle der Befehle und Anweisungen, die der Soldat nicht hält, weil sie unvernünftig sind, vergift und übersieht er die Erfordernisse der Disziplin und Selbstbeherrschung auch dort, wo es darauf ankäme. **Und wir scheinen nicht zu wagen, dies zu sehen.** (Forts. folgt.)

Berichtigung.

Im Aufsatz von Lt. Arthur Meili über «Das indirekte Richten am Maschinengewehr» (siehe Nr. 37, Seite 764, Spalte rechts, Mitte) hat sich leider ein sinnstörender Fehler eingeschlichen. Der Satz «Liegt das Ziel höher als das Mg., wird der Lagewinkel zum Aufsatzwinkel abgezählt» sollte richtigerweise heißen: «Liegt das Ziel höher als das Mg., wird der Lagewinkel zum Aufsatzwinkel zugezählt; liegt es tiefer als das Mg., wird der Lagewinkel vom Aufsatzwinkel abgezählt».

Redaktion.